

teile des Nestes dient. Die Masse ist also das Produkt einer Verdauung und wird als Bindemittel, wie Mörtel, verwendet. Leider konnte ich den Nestbau selbst nicht genügend kontrollieren, da die Tiere zu dieser Zeit sehr scheu waren und ich nicht riskieren wollte, sie eventuell ganz zu vertreiben. In mehreren Fällen wurden nämlich Nester, die ich genauer inspiziert hatte, nicht wieder besucht. Bei der geringsten Störung entfernten sich die bauenden Vögel und kamen, selbst nach stundenlangem Warten nicht, oder nur flüchtig zurück. Ich konnte deshalb auch nicht beobachten, dass die beschriebene Masse ausgespiesen wurde, was doch, wenn meine Annahme bezüglich ihrer Entstehungs- und Verwendungsweise richtig ist, geschehen müsste. Trotzdem glaube ich an die Richtigkeit meiner Annahme, und wurde ich darin durch den mikroskopischen Befund bestärkt.

Erst während der Brutperiode werden die Nester vollständig fertig gebaut, namentlich der obere Rand derselben. Ich sah mehrere Male, wie die brütenden Alten am Nestrand arbeiteten, und das Resultat war ein grösstenteils durchsichtiger, oft einen halben Millimeter dicker Überzug von reinem Speichel. Auch grössere Bestandteile des Nestes, wie Papierfetzen, Lappen und Halme werden mit der durchsichtigen Masse überzogen, wodurch das Nest ein rauheres Aussehen gewinnt. In mehreren Fällen haben die Alpensegler Kadaver ihrer eigenen Kameraden in wenig pietätvoller Weise in den Nestbau mit einbezogen.

Die Nester, die im ganzen wenig Kunstsinn verraten, haben gewöhnlich eine Breite von 12 cm bei einer Tiefe von nur 3 cm. Sie sind, wenn es die Raumverhältnisse der Niststätte erlauben, in runder Form angelegt, nötigenfalls aber auch eckig, und oft so mangelhaft unterlegt, dass das Balkenholz auf dem Grunde des Nestes sichtbar wird. Schon wenige Tage nach dem Auschlüpfen finden die Jungen nur kümmerlich Platz und schützen sich vor dem Herausfallen dadurch, dass sie sich mit solcher Gewalt an das Nest anklammern, dass ich einem zehntägigen Nestvogel beim Herausnehmen eine Kralle von der Zehe riss. Später verlassen sie meist das Nest gänzlich und hocken zusammengekauert in der Nähe desselben herum.

(Forts. folgt.)



### Der Waldrapp (*Geronticus eremita* [L.]), ein ausgestorbener schweizerischer Vogel.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen.

In dem ornithologischen Prachtwerk: „Naumanns Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“, ist im siebenten Bande ein Vogel abgebildet, der im Mittelalter Südeuropa bewohnte, und der zu des alten Gessners Zeiten auch in der Schweiz heimisch war, der Waldrapp.

Er wurde wegen seiner Schnabelbildung von Linné zuerst zu den Wiedehopfen gerechnet, später aber als *Corvus eremita* zu den Krähen gestellt, wegen der Ähnlichkeit seines Gefieders mit dem der Krähen. Jetzt wird er bei den Ibissen, also Sumpfvögeln, eingereiht, obsehon er sich nicht an nassen Orten aufhielt, sondern im Gegenteil an trockenen, in Ruinen, Wäldern und namentlich in verborgenen Felsenthälern der Alpen und Voralpen, z. B. bei Pfäfers wird er in den alten Beschreibungen erwähnt.

Sein Körper hat die Grösse eines Huhmes, ruht indessen auf etwas längern, kräftigen Beinen. Das ganze Gefieder ist rabenartig schwarz, mit buntem Metallglanz, der aber gegen die Mauser hin sehr leidet, so dass der Vogel dann ein viel einfacheres Kleid trägt. Im Alter sind der ganze Kopf, das Kinn und die Kehle unbefiedert, ledergelb gefärbt, und der Scheitel grau, wie mit einer Mütze bedeckt. Im Nacken befindet sich ein mähenartiger Schopf von vielen langen, schmalen, schwarzen Federn. Der Schnabel ist lang, ziemlich dünn und gebogen, ähnlich wie der des Wiedehopfes.

Im Jugendkleid trägt der Kopf graue Dunen und kurze, schmutzigweisse, schwärzlichbraun gestreifte Kopffedern.

Vermutlich starb der Waldrapp in Südeuropa erst im 18. Jahrhundert aus und war in der Schweiz, Bayern, Steiermark und Italien Nistvogel, der im Herbst nach dem Süden zog, in Deutschland nur Zugvogel.

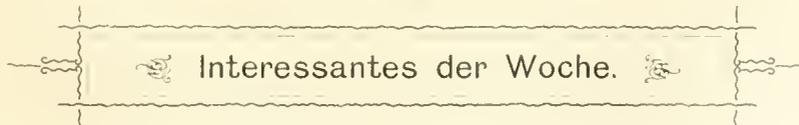
Gegenwärtig kommt er noch in Afrika, Arabien und Kleinasien vor, wo er aber, trotzdem er gar nicht selten, doch sehr schwer erhältlich ist, weil er von den fanatischen Muhamedanern eifrig geschützt wird.

Aus Gessners Beschreibung sei hier noch folgendes angeführt: „Wirt von den unseren gemeinlich ein *Waldrapp* genannt, darumb, dass er in einöden Wäldern wonet: da er dann in hohen schrofen oder alten einöden thürmen und schlössern nistet, dannenhär er auch ein *Steinrapp* genannt wirt, und anderswo in Bayern und Steurmark ein *Klausrapp* (von den velsen und engen klauen, darin dann er sein näst machet). In Lotringen und bey dem Paffyersee wirt er ein *Meerrapp* genannt. An andern orten ein Waldrapp, als in Italien, da er dann etwan von einem Menschen, so an einem seil hinabgelassen, auffgenommen und für einen schläck gehalten wirt: wie er auch bei uns in etlichen hohen schrofen bey dem Bad Pfäfers gefunden wird, da sich auch etliche Weidlent hinab gelassen habend. Von seiner Stimm wird er auch ein Scheller geheissen. Etliche haltend den für den Phalacrocoracem: dann er von Grösse und Farb sehier dem Rappen ähnlich ist: er gewünnt auch einen glatz in seinem Alter, als ich gesähen hab, etc.“

Naumann schreibt dann noch: „Da er bei uns heimisch war, so ist die Möglichkeit, dass er auch nur als Irrgast wieder einmal bei uns vorkommt, nicht ganz ausgeschlossen. So gut der südliche Bienenfresser (*Merops apiaster*) bei uns in Anzahl erscheint, und sogar brütet, kann diess auch *Geronticus eremita* auch wieder einmal thun. Auch sind keineswegs alle Höhen und Thäler und Felsenklippen der südeuropäischen Gebirge von Ornithologenaugen derartig abgesucht, dass nicht irgendwo eine kleine Kolonie von Waldrappen in unzugänglicher Höhe während der Sommermonate ihre Brut unbemerkt grossziehen könnte.

„Vielleicht finden sich noch irgendwo unter Staub und Mottenfrass einer alten, unbekanntem Schweizer Vogelsammlung Reste eines Schweizer Exemplars, und ich bitte, geradezu danach zu suchen. Ein paar Federn, ein Schädelknochen etc. können hohes wissenschaftliches Interesse beanspruchen. Dasselbe gilt von etwa noch vorhandenen, nicht veröffentlichten oder nicht bekannten Abbildungen.“

Die in diesen Zeilen ausgedrückte Bitte um Nachforschung nach, wenn auch noch so unscheinbaren Überresten, oder Abbildungen, oder Nachrichten des ausgestorbenen Vogels möchte ich dringend unterstützen, und bitte solche an meine Adresse gelangen zu lassen. Ebenso bitte ich die Presse, namentlich die Zeitungen in unsern Gebirgskantonen, diesen Artikel, oder passende Stellen daraus zu reproduzieren und möglichst zu verbreiten.



Wir bitten alle unsere Abonnenten und Freunde, uns jeweilen durch Postkarten ganz kurz ihre ornithologischen Beobachtungen mitzuteilen.

Am 3. November sah ich in Bern den ersten *Alpenmauerläufer* (*Tichodroma muraria* [L.]).  
Alfred Aeschbacher, Bern.

\* \* \*

Die Kolonie der *Wildenten* (*Anas boschas* [L.]) im Schwanenteich auf der Kleinen Schanze zu Bern wächst täglich an. Gestern (28. November) wimmelte es namentlich auf der westlichen Abteilung des Teiches von diesen hübschen Tierchen. Die Männchen bilden das Hauptkontingent der muntern Schaar. Es war mir nicht möglich, die Zahl der Enten genau festzustellen, mit Sicherheit zählte ich 52 Stück.  
C. Daut, Bern.